

07

Erste Lieder

von

Roman, Freiherrn Budberg.



No. 97530

Reval 1838.

Gedruckt bei Lindfors Erben.

Der Druck dieser Gedichte ist unter der Bedingung gestattet, daß nach Vollendung desselben die gesetzlich bestimmte Anzahl von Exemplaren an die Censur-Comität abgeliefert werde. Dorpat, den 13. Juli 1838.

(L. S.)

Censor Friedr. Erdmann.

Est.

TRÜ Saamatukogu

1244

98210 9K

Seinem

Freunde und Jugendgefährten

Joh. Gottfr. Weisse,

der Dichter.

Widmung.

Dich liebt' ich stets vor allen,
 Du bist so frank und frei!
 Wo deutsche Lieder schallen,
 Gehst Du nicht stolz vorbei.

Du freust Dich, wenn im Lenze
 Das erste Blatt erblüht:
 So nimm — nicht hab' ich Kränze —
 So nimm mein erstes Lied!

Und will's die Welt verdammen,
 Weißt Du mir selbst nicht Dank:
 Sieb's immerhin den Flammen,
 Du warst mein letzter Sang.

An meine Leser.

Ich bin noch jung! Drum laßt mich dichten,
Verstoßt mich nicht mit hartem Spruch!
Wollt Ihr den jungen Baum vernichten,
Weil er noch keine Früchte trug?
Könnt Ihr so streng die Lerche richten,
Daß ihr gebriecht des Adlers Flug?
Ich bin noch jung! Drum laßt mich dichten,
Um Lust und Leid in mir zu schlichten!

Ich bin noch jung! Drum laßt mich träumen,
Ich sei ein stolz-verweg'ner Held,
Der in des Lebens starren Räumen
Erobert eine Zauberwelt!
Setzt ruh ich unter Blütenbäumen,
Und drüber hin ein blaues Zelt! —
Ich bin noch jung! Drum laßt mich träumen,
Weil voll des Lebens Becher schäumen!

Ich bin noch jung! Drum laßt mich lieben
Mit meines Herzens erster Gluth!
Laßt seine junge Kraft sich üben,
Die heilig und verborgen ruht!
Wollt Ihr mit bitt'rer Wahrheit trüben
Des frommen Wahnes reine Gluth?
Ich bin noch jung! Drum laßt mich lieben,
Denn Neid und Haß liegt ferne drüben!

Ich bin noch jung! Drum laßt mich weinen,
Wenn meine erste Hoffnung bleicht!
Wenn ich mich nimmer kann vereinen
Dem Ideal, das fernhin fleucht!
Wenn mich im grausamen Verneinen
Des Lebens finst'rer Ernst sich zeigt!
Ich bin noch jung! Drum laßt mich weinen,
Kann ich nicht froh und heiter scheinen.

Und Ihr, die mit mir, Lustdurchdrungen,
Noch in den Feengarten schaut,
Die Ihr das Leben fest umschlungen,
Wie eine junge, süße Braut:
Für Euch, mit Euch hab' ich gesungen,
Euch meine Lieder anvertraut!
Ihr kennt es selbst, dies Treiben, Drängen,
Daß es die junge Brust will sprengen!

Und Ihr! die einstens jung gewesen,
Vergast wohl nie das alte Buch,
Worinnen Alle Ihr gelesen
Mit trank'nen Augen, Zug für Zug!
Wie schnell Euch jeder Schmerz genesen
Bei seiner Weisheit goldnem Spruch?
O freudig! Wenn, was ich gesungen,
In Eurem Busen nachgeklungen! —

Ich bin noch jung! Drum laßt mich dichten!
Auf Lust und Leid, an Bord geschwind!
Die Hoffnung will die Anker lichten,
Es weht ein frischer Morgenwind!
Dorthin laßt unsern Lauf uns richten,
Wo ewig grün die Inseln sind!
Ich bin noch jung! Drum laßt mich dichten,
Um Lust und Leid in mir zu schlichten!

Träumen im Frühling.

S wie herrlich ist zu träumen,
Wenn tief aus der Erde Brust,
Wie mit Schmerzen, so mit Lust,
Längstgeahnte Blüthen keimen!

Doch viel schöner ist zu träumen,
Wenn tief aus des Dichters Brust,
Wie mit Schmerzen, so mit Lust,
Stillgeahnte Lieder keimen!

Und am schönsten ist zu träumen,
Wenn tief aus der tiefsten Brust,
Wie mit Schmerzen, so mit Lust,
Erster Liebe Blüthen keimen.

Lebensfrage.

„Nun, lockiger Gefelle,
„So frei, und keck und jung,
„Frisch braust des Lebens Welle,
„Drum schnell gewagt den Sprung!

„Sonst bleibst Du stets zur Stelle,
„Jetzt reißt sie stürmisch fort
„Dich wenigstens zur Schwelle
„Von jenem heil'gen Ort!“

Er ruft's und blickt so helle,
Stürzt in die Fluth zugleich;
Trägt wohl die rasche Welle
Ihn in's geahnte Reich? —

Offenes Geheimniß.

Er saß am lustig raschen Quell.

Ihm war so fröhlich,

Ihm war so selig,

Und doch so weh zu Sinn;

Er träumte vor sich hin.

„Du mürrischer Geselle,

„Nicht so betrübt,

„Du bist verliebt!“

So ruft die muntre Welle.

Nicht paßt zu holder Minne Glück

Sich trüber Blick.

Er ging im grünen Buchenwald.

Doch wie er gehet,

Und wie er stehet,

So hört er, als er lauscht,

Wie's in den Wipfeln rauscht:

„Ei laß das stumme Klagen,

„Du liebst sie sehr,

„Du liebst sie mehr

„Als alle Worte sagen;

„Doch Lieb' ist immer ohne Ruh',

„Nur zu, nur zu!“

Da sieht er eine Rose stehn.
Er will sich bücken,
Sie schnell zu pflücken;
Doch wie er's Kösslein bricht
Es leise zu ihm spricht:
„Du holder, holder Knabe,
„Ach bitte, bitt',
„So nimm mich mit
„Für sie zur Liebesgabe,
„Der sich Dein treues Herz geweiht
„Schon lange Zeit.“

Und wie er voll Verwunderung,
So ganz verdrossen,
Schaam übergossen,
Noch auf die Rose schaut,
Wird's in den Zweigen laut.
„So bringst Du Deine Lieder
„Und Deinen Sang,
„Der hell erklang
„Im Wald, uns nimmer wieder.
„Die Lieb' giebt Lieder, unbewußt,
„Aus trunkner Brust.“

Da wird die Sache ihm zu arg.

„O dies Frohlocken!“

Ruft er erschrocken

„Wie hat sie's angestellt,

„Daß sie es weiß, die Welt?

„Was ich nicht wagt' zu nennen,

„Was still und tief

„Im Herzen schließ,

„Sie wird es laut bekennen;

Und keinem hab' ich's doch gesagt,

Mein Glück geklagt!

Dichterregel.

In Blüthen und in Zweigen
Tönt munterer Vögel Sang,
Wir Dichter müssen schweigen
Bei solcher Lieder Klang.

Doch Vöglein! sagt mir's immer,
Wodurch es Euch gelingt,
Daß ihr so schön, wie nimmer
Wir Lieder dichten, singt?

Da tönt aus dem Gewimmel
Mir dieser weise Rath:
„Singt unter Gottes Himmel,
„Und alles frisch vom Blatt.“

Abschied.

Im Abendsonnenstrahle
Glüht' Fluß und Baum und Land;
Er hielt zum letzten Male
Die weiche, warme Hand.

Sie spielt mit seinen Locken
Wie leiser Abendwind,
Küßt ihm das Auge trocken
So still und fromm und lind.

Zieht ihn zu sich hernieder
In Waldesfinsterniß
Und spricht: „Sing' Deine Lieder,
„Mir träumt dabei so süß.“

Und als er ausgesungen
In stiller Waldesnacht,
Hielt sie der Schlaf umschlungen
Mit seinen Armen sacht.

Da ist er fortgeschlichen;
Sie aber träumt' und schlief.
Die Sonne war auch gewichen
In's Meer, unendlich tief. —

Die Birke.

Es prangt die junge Birke,
Mit duft'gem Grün belaubt;
Die Bäume im Bezirke
Sie wiegen ernst ihr Haupt.

„Was soll Dir Deiner Blätter
„So frühe, frische Pracht?
Sie raubt ein böses Wetter
Dir schnell in einer Nacht.

Die Birke ruft: „Ihr Thoren!“
Und spricht in's Herz hinein:
Ist Lenz in mir geboren
Wird er auch draußen sein.

Der alte Sänger.

Ein Sänger stand
Am Felsenrand,
Sein Aug' strahlt düst'res Feuer;
In seinem Arm
Ruht still und warm
Die alte Bardenleier.

Sein Silberhaar
Wallt wunderbar,
Umschwebt vom Mondenlichte;
Die Thräne blinkt
Und leis entsinkt
Sie seinem Angesichte.

Der Schmerz erwacht
In stiller Nacht,
Und droht die Brust zu sprengen;
Was weinst Du, Greis?
Es tönt so leis
Die Harf' in heil'gen Klängen.

Und lauter rollt
Der Saiten Gold,
Es rauscht in vollen Tönen;
Bald Wogendrang,
Bald Schlachtgesang,
Bald mild wie Liebesschmerzen.

„Der Freiheit Licht,
„Ja es durchbricht
„Der Nebel düst're Schleier!
„Es klopft die Brust
„In sel'ger Lust
„Dann hoch und stolz und freier!“ —

Der Sänger schweigt;
Sein Haupt, es beugt
Sich auf den Busen nieder;
Der Harfe Klang
Tönt still und bang
Im Weh'n des Windes wieder.

Und Morgen naht
Auf Rosenpfad,
Die Nacht, nicht herrscht sie länger;
Doch Morgenroth,
Es fand ihn todt,
Den alten Freiheitsänger.

Der Schuss.

Ich lag in stillen Träumen,
Ganz unter Blütenbäumen,
Am ungetrübten See:
Da naht mit leisem Schritte,
Aus grüner Waldes Mitte,
Ein schlankes, scheues Reh.

Und drüben, hinter Buchen,
Die's zu verstecken suchen,
Lauscht still des Jägers Haus;
Dort schaut' vor vielen Jahren,
Mit goldnen Lockenhaaren,
Des Jägers Kind heraus.

Da fühl' ich mich umgaukelt,
In sel'gen Wahn geschaukelt
Von Bildern, kaum erkannt;
Und leif' Gedanken schleichen,
Als würd' man sie verscheuchen,
Durch meiner Liebe Land.

Der Jäger aber drüben,
Will's länger nicht verschieben,
Er spannt die Büchse schon:
Ein Schuß! — Zum Tod getroffen
Mein Träumen und mein Hoffen! — —
Das Reh, das sprang davon.

Melancholien.

1. Kühle Erde.

Als mich eine Biene gestochen,
Da schwoll die Hand davon auf;
Die Mutter, als linderndes Mittel,
Legt' kühle Erde darauf.

Mein krankes Herz ist gebrochen,
Die Qualen hören nicht auf!
O Mutter, als linderndes Mittel
Leg' kühle Erde darauf.

2. Warum?

Als ich sie sah, war ich so fröhlich
Wie wohl auf Erden nie,
Ich wähnte wie ein Gott mich selig;
Warum? Ich sah ja sie.

Nun ich sie kenne, bin ich traurig,
Wie wohl auf Erden nie;
Die Welt ist mir so öd' und schaurig,
Warum? Ich kenne sie.

2. Dank.

Und mußttest, furchtbares Geschick!
Du wirklich also kommen,
So dank' ich Dir, daß Du mein Glück
Auf einmal mir genommen!

Du hast nicht langsam, wie der Wurm,
Mir Blüth' und Blatt zerbissen,
Du hast aus festem Grund, als Sturm,
Den ganzen Baum gerissen.

4. Der Bote.

Uferstanden von den Todten
 Wähtest, Herz, den Frühling, Du,
 Und Du schicktest Deine Boten
 Nah und fernen Ländern zu.

Lieb' und Hoffnung, treue Brüder,
 Hast Du freudig ausgesandt:
 Beide kehrten nimmer wieder,
 Starben in dem kalten Land.

Nun so ziehe, stiller Glaube,
 Du als dritter Bote aus!
 Bringe mir, wie Noah's Taube,
 Einen Delzweig grün nach Haus.

König Winter und Dichter Frühling.

Fünf Lieder.

1.

Gar stolz von seinem Throne
Der greise Winter blickt,
Mit Scepter und mit Krone,
Mit allem reich geschmückt.

Doch in den starren Zügen
Und in der kalten Brust,
Scheint stiller Schmerz zu liegen,
Sich selber unberührt.

Und ringsherum, da stehet
Der Gletscher treue Schaar,
Den Scheitel still umwehet
Vom Schnee, des Alters Haar.

„Ich will ein Fest bereiten,“
So spricht der König jetzt,
„Das mir nach langen Zeiten
Mein krankes Herz ergötzt.

D'rum eilet, Ihr Vasallen,
D'rum eilt nach Ost und West,
Das Schönste bringt von Allen,
Das Beste bringt zum Fest.

Schmückt mir mit grünem Teppich
Das winterliche Feld,
Umrant mit frischem Eppich
Mein königliches Zelt.

Gebt frei die blauen Seen,
Verbant des Eises Spur,
Laßt duft'ge Winde wehen
Durch holder Blumen Flur.

Und lockt vom warmen Süden
Der Vöglein Sängerschaar,
Zu lang' hab' ich gemieden
Ihr Lied, so wunderbar.

Reicht mir in grüner Schaale
Des Südens Frucht, wie Gold,
Strömt Wein in die Pocale,
Der heiß das Blut durchrollt.

Tragt mich zu Blütenbäumen,
In Waldesnacht mich hin!
Ich möcht' so gerne träumen,
Daß ich ein König bin!"

Da senkt vor seinem Willen
Die Dienerschaar das Haupt:
„Der Wunsch Dir zu erfüllen,
Ist nimmer uns erlaubt.

O Herr, verlangst Du Schätze
Und hellen Demantstein,
Daß sich Dein Herz ergöße:
Es soll Dein eigen sein!

Wir bauen aus Krystallen
Den schönsten Pallast Dir,
Und schmücken Dir die Hallen
Mit Deiner Fluren Bier!"

Doch düst'rer blickt sein Auge
Und seine Wange brennt:
„Ich fühl's, daß ich nicht taugte
Zu meinem Regiment!

Ich fühl's, daß ich entsehe,
Ob meiner eig'nen Last!
O Reich! Daß Du nur Schätze
Und keine Kränze hast!

2.

Da öffnen sich die Hallen,
Und sieh', es tritt
Mit feckem Schritt
Ein Jüngling, schön vor Allen.
Kein Königssohn blickt freier,
Und eig'ner Kraft bewußt,
Ruht stolz im Arm die Leier,
Schlägt frei die junge Brust.

So stark die schlanken Glieder,
Und helles Gold
Der Locke rollt
Bis auf den Nacken nieder.
Er schaut mit festen Blicken
Den greisen Herrscher an:
Dem wollt's die Brust zerdrücken,
Als wär's ihm angethan.

Und nimmer schweigt er länger.
„Woher? Woher?
Was Dein Begehrt?“
Fragt er den fecken Sänger.
Da spricht zum strengen Richter
Der junge, kühne Held:
„Heiß Frühling und bin Dichter,
Und reis' durch alle Welt.“

Wohl komm' ich hergezogen
Aus weiter Fern,
Vom goldnen Stern,
Durch blaue Himmelsbogen.
Hoch über Bergesketten
Und über Fluß und See,
Stieg ich, mein Reich zu retten
Aus seinem starren Weh!

Die Laute, mein Gefährte,
Birgt still und sacht,
Wohl größ're Macht
Als die vom Pfeil' und Schwerte
„Denn greif' ich in die Saiten,
Und tönt mein volles Lied:
Herrscht Lust und Seligkeiten
Und Alles glüht und sprüht.“

Da spricht der alte König:
„So sing' ein Lied,
Das mich durchglüht,
Ich lohn's Dir nimmer wenig!“
Er singt. — Und wonnetrunken
Lauscht ihm der König zu,
Und träumet hingefunken
Von Paradiesesruh!

3.

Der Sänger war zu Ende,
Der alte König schweigt;
Er faltet seine Hände
Und hat das Haupt geneigt.

Und als er ausgebetet,
War noch sein Auge feucht,
Doch jung die Wang' geröthet,
Das Haupt nicht mehr gebeugt

Drauf nimmt er seine Krone,
Den Scepter auch zugleich,
Und spricht: „Nimm sie zum Lohne,
Nimm hin mein ganzes Reich!

Mir ist das Leben trübe,
Wasⁿ soll mir all der Schein?
Kann ich im Reich der Liebe
Doch nimmer König sein!“

14. 1111111111

Aus den Ketten
Sie erretten,
Ihnen Freiheit,
Lebensneuheit
Wiedergeben,
Woll ein Jüngling schön.
Nichts verweilet,
Alles eilet
Ihm entgegen,
Um ihm Segen
Heil und Leben
Innig zu ersch'n.

Darum hüpfet,
Darum schlüpfet
Aus der Hülle,
Leis und stille,
Bei der Hecke,
Grünes Blatt hervor;
Und der Quelle
Rasche Welle
Eilet, dränget,
Bis gesprengt
Ihre Decke,
Lauschet still empor.

Vöglein irren,
Töne schwirren,
Durch die Wälder,
Durch die Felder,
Gar behende
Balde aus und ein;
Und das Klingen,
Und das Singen,
Stets vertrauter,
Immer lauter
Will zu Ende
Nimmer, nimmer sein.

Bis sie lärmend,
Bis sie schwärmend,
Liebe kofend,
Freiheit tofend,
Dankestrunken,
Um den Jüngling steh'n; —
Und der Sänger
Kann nicht länger
Seiner Zähren
Sich verwehren;
Hingefunken,
Blickt er zu den Höh'n.

5.

Der König aber schaut trübe
Dem Spiele der Jubelnden zu:
„Nur einen Blick noch voll Liebe,
Dann ginge ich gerne zur Ruh!
So ruft er verzweifelnd und blickt,
Ob niemand ihn, sterbend, erquickt.

Da haben die Vöglein gesungen
Und bringen der Lieder ihm viel,
Die Bächlein kommen gesprungen,
Umrauschen, umtändeln ihn kühl,
Und Blumen, so rosig und weiß,
Sie schmücken den sterbenden Greis.

Da legt die erkalteten Glieder
Der Frühling in grünes Gewand,
Und drückte die Augen ihm nieder,
Mit liebevoll sorgender Hand.
Und eine Thräne sie rollt
Ihm über die Wange so hold.

Sie trugen ihn Alle zu Grabe,
Und legten ihm freundlich zugleich
Die schönste, die herrlichste Gabe
Hinab in sein schattiges Reich.
Und Blumen deckten ihn zu
Und wünschten ihm selige Ruh'.

Und als ihn die Erde empfangen,
Da stand nun der Frühling allein.
Wohl glühen ihm herrlich die Wangen,
Wohl strahlte die Stirne so rein.
Und aus den Blicken, da spricht
Sein allerschönstes Gedicht.

Vier Lieder.

(Zum Theil nach dem Schwedischen des Runeberg.)

I. Schnelles Lernen.

Er zählte über funfzehn Jahr,
Und konnt' es nicht ergründen,
Ob eine Liebe, rein und wahr,
Auf Erden sei zu finden.

Er zählte über zwanzig Jahr,
Und lag mit sich im Streite,
Denn nimmer wurde es ihm klar,
Was Liebe wohl bedeute.

Da schaut er jüngst ein Augenpaar
Und zart gefärbte Wangen,
Und einen Mund, so hold fürwahr,
Wie Knospen, aufgegangen.

Und nun begriff er, wunderbar!
In flüchtiger Minute,
Was ihm schon mehr, als zwanzig Jahr
In tiefem Dunkel ruhte.

2. Nothwendige Sünde.

Die Mutter sprach: „Gieb Acht, mein Kind!
Ich will Dir drei Befehle geben,
Die wahrlich ernst und wichtig sind,
Willst Du in Ruh' und Frieden leben.

Du mußt nie unzufrieden sein,
Und nimmer was vom Seufzen wissen,
Und —'s ist der strengste von den drei'n,
Und niemals einen Knaben küssen.“

„Gar Schweres willst Du,“ spricht das Kind,
„Und, Mutter, nimmer kann's geschehen:
Denn thu' ich nicht die letzte Sünd',
So muß die ersten ich begehen.

3. Wechsel.

Ein gar stolzer Knabe stand
Froh an seines Mädchens Hand,
Vor der Wiese, abgemäht;
Und er spricht mit Schmeichelton:
„Sommerzeit ist längst entflohn,
Blumen, sie verwelkten schon
Oder sind vom Sturm verweht.

Schön ist Deine Wange doch,
Und es blüh'n, wie früher, noch
Lilien und Rosen dort. —
Und der Sommer kehrt zurück. —
Sieh! da steht mit trübem Blick,
Mit erlosch'nem Liebesglück,
Er allein an jenem Ort.

Sie, die schön wie Rosen war,
Liegt jetzt auf der Todtenbahr,
Welk, verweht und bleich;
Ihre Rosen waren hin:
Doch die Wiesen, jetzt so grün,
Sieht er prangen, sieht er blühn
Lächelnd, frisch und blumenreich.

4. Roth und bleich.

Das Mädchen kam von dem Geliebten,
Und ihre Hände waren roth;
Die Mutter spricht zu der Betrübten:
„Warum sind Deine Hände roth?“

„Ich wollt Euch junge Rosen lesen,
Dort an der grünen Gartenwand,
Und diese sind so böß' gewesen,
Und stachen tief mich in die Hand.“

Und wieder kommt sie heimgegangen
Und ihre Wangen waren roth;
Die Mutter fragt sie voller Bangen:
„Warum sind Deine Wangen roth?“

Da spricht sie leise mit Erröthen,
Das Köpfschen in die Hand gestützt:
„Ich half dem Gärtner draußen jäten,
Und hab' dabei mich so erhitzt.“

Und wieder kehret sie zurücke,
Und ihre Lippen waren roth;
Die Mutter fragt mit strengem Blicke:
„Warum sind Deine Lippen roth.“

Da läßt sie mehr das Köpfschen sinken,
Und spricht ganz leif, ohn' aufzusehn:
„Ich konnt der Kirschen freundlich Winken
Fürwahr nicht länger widersteh'n.“

Doch einstmals kommt sie heimgeschlichen,
Die Hände kalt, das Antlitz wild,
Der Wange Gluth zu Schnee erblichen,
Das Aug' von Thränen angefüllt.

Da ruft die Mutter voller Beben:
„Mein Kind, mein Kind, Du bist so bleich!“ —
„Ich will Euch wahre Antwort geben:
Er brach mir Treu' und Herz zugleich.“

Fels und Quell.

Vier Lieder.

I.

Der Quell.

„**D** Vater, Vater, laß mich ziehen
Zur grünen Erde hold!
Wo's Vöglein singt und Blumen blühen,
Im bunten Farbengold.

Hier oben ist es kalt und trübe,
Nur unten ist es schön,
D Vater, laß zu meiner Liebe,
Zur Rose laß mich gehn!“

D sieh' wie hold die Blumen winken,
Und Blüthen ohne Zahl!
Mein Vater, laß mich Liebe trinken
Dort unten in dem Thal.

2.

Der Quell entrinnt,
 Ein muntres Kind,
 Dem alten Fels vom Schooße,
 Und hüpfet schnell
 Und silberhell
 Hinab zur jungen Rose.

Und bettet gleich
 Im Moose weich
 Sich zu ihr in dem Thale,
 Und schläft bei ihr
 Und träumt bei ihr
 Im warmen Sonnenstrahle.

Und er umringt,
 Und er umschlingt
 Die Bange jetzt im Streite,
 Und er ersieht,
 Und ihm entgeht
 Kein Kuß als süße Beute.

Sie horcht und lauscht,
Fast sinnberauscht,
Dem holden Zeitvertreibe:
Da zieht er kühn
Die Decke grün
Ihr von dem jungen Leibe.

Jetzt sinkt sie mild
So schaamerfüllt
Hinab in stillem Glühen;
Er preßt sie warm
In seinen Arm
Im schnellen Weiterfliehen.

Und Fels, der Greis,
Er schüttelt leis,
Sein grau Gelock, die Tannen:
D Jugendzeit!
So fern, so weit! —
Und seine Thränen rannen

3.

Blume ging und Blütenstrauch
Abend's längst zur Ruh',
Rose schließet endlich auch
Müd' das Auge zu.

Aber Quell, der Treue, wacht,
Bei ihr. nimmer müd',
Und er singt in stiller Nacht
Leis ein Wiegenlied.

Singt von seiner Liebe Glück,
Seiner Liebe Qual,
Ruft noch einmal sie zurück,
Seiner Freuden Zahl.

Finster lauschet Fels, der Greis,
In das Thal herab;
Und er flüstert vor sich leis:
„Armer, eittler Knab'!“

Zieht die Nebeldecke dicht
Ueber's Haupt sich hin,
Daß er mit dem Liede nicht
Stör' im Schlummer ihn.

4.

Der Herbst verwehte schaurig
Des alten Sommers Spur,
Die Bäume stehen traurig
Auf längst gestorb'ner Flur.

Doch in dem bleichen Moose
Irrt noch der Quell umher,
Er suchet seine Rose,
Die er geliebt so sehr.

Ihr Glanz war längst gewichen,
Vom Nordwind angefacht,
Da war sie schnell erblichen
In einer stillen Nacht.

Und als der Quell nun nimmer
Fand holde Rose sein,
Da ging er tiefer immer,
Tief in den Wald hinein.

Er kann's nicht überwinden,
Daß sie schon bleich und todt;
Er glaubt sie noch zu finden,
So jung und morgenroth.

Die Jugend ist vergangen!
O Herz! das ohne Ruh',
Was soll mir Dein Verlangen?
Suchst noch die Rose Du?

Zwei Märchen.

I. Das fremde Kind.

Der Knabe stand am Ufer
Und schaute über's Meer,
Da kommt aus fernen Landen
Ein kleines Schiff daher.

Die weißen Segel wehten
Und blähten sich im Wind,
Das Schifflin aber lenkte
Ein einsam holdes Kind.

Das hatte goldne Flügel,
Ein Kleid, wie Silber, rein,
Und um die vollen Locken
Schwebt sanfter Heil'genschein.

Jetzt liegt das Schifflin stille
Und leise, leise winkt
Das Kind dem sel'gen Knaben,
Der wohl zu träumen dünkt.

Und wie sie durch die Fluthen
Und durch die Wellen ziehn,
Da sieht er bunte Blumen
In hellen Muscheln blühn.

Und Fischlein hüpfen golden
Im klaren Wellenstrom,
Recht wie die lieben Sterne
Am blauen Himmelsdom.

Und zu dem Allen singet
Das Kind, wie halb im Traum;
Recht wie die Biennen summen
Im weißen Blütenbaum.

Sie zogen immer weiter
Bis an ein fernes Land,
Und stiegen aus an's Ufer,
Die beiden, Hand in Hand.

Sie bauten jetzt beisammen
Den herrlichsten Pallast,
So lustig, schön und schimmernd
Und bis zum Himmel fast.

Die Blumen waren Diener
In diesem Feenland,
Sie sangen und sie sprachen
Im lieblichsten Diskant.

Sie waren alle herrlich
Und wunderbar geschmückt:
Des einen rother Mantel
War reich mit Gold gestickt.

Den andern ziert ein Turban
Wie eines Sultan's Sohn
Er trug den schönsten Raftan
Und weiße Pantalon.

Noch and're waren Ritter,
Und trugen Helm und Schwert
Von hell polirtem Silber
Und blanken Goldes Werth.

Die schönste doch vor Allen
War eine schlankte Maid,
Sie hatte goldne Spangen
Ein silberhelles Kleid.

Sie blickte still und züchtig,
So lieblich vor sich hin;
Es war die schöne Lillie,
Der Blumen Königin.

Die wispereten und sprachen
Wohl manche Mähr', gar schön,
Doch ach! der arme Knabe
Er konnt sie nicht verstehn.

D'rum ward er bald des Schlosses
Und all der Blumen satt;
Er mocht sie nicht mehr leiden,
So sehr das Kind auch bat.

Er währte sich so mächtig
Wohl wie ein Königssohn,
Und setzt sich voller Dünkel
Auf seinen stolzen Thron.

Und spielet gleich Regieren,
Schafft sich ein Regiment,
Und quält die armen Blumen,
Die er Soldaten nennt.

Wohl spricht zu ihm mit Thränen,
Das holde, fremde Kind:
„Was quälst Du meine Blumen,
Die mir so lieb doch sind?“

Die Mutter wird's nicht leiden,
Daß Du so grausam bist,
Und willst Du Dich nicht ändern,
So war's die längste Frist,

Daß Du mit mir gewesen
An diesem süßen Ort,
Sie schickt Dich von den Blumen
Und mir, auf immer fort.“

Da spricht der wilde Knabe,
Der Warnung unbesorgt:
„Was soll ich mit den Dingen,
Von denen kein's gehorcht?“

Sie nicken nur und lispeln
Und scheinen gleich verblüfft,
Wenn sie ob ihrer Einfalt
Gerechtes Zürnen trifft.“

Und reißt mit wildem Lachen
Die stille Lilie aus. —
Da fängt es an zu toben,
Da wird es Nacht und Graus.

Es wachsen Sturmesflügel
Dem bleichen, fremden Kind,
Es faßt den stolzen Knaben,
Und reißt ihn fort geschwind.

Wohl steht er noch am Ufer
Und schauet über's Meer;
Doch aus den fernen Landen
Kommt nicht das Schiff daher!

Noch dämmert ihm die Insel,
Das fremde Kind, es winkt:
Doch ach! es fehlt der Macher,
Der ihn herüberbringt.

2. Die bezauberte Prinzessin.

Vor vielen, vielen Jahren
Ließ eine böse Fee,
Den größten Schatz bewahren
In einem tiefen See.
Es strömt bei hellem Tage
Die Fluth im munt'ren Kreis,
Bei mitternächt'gem Schlage
Doch wird sie schnell zu Eis.

Dann kracht es ganz entsetzlich,
Die starre Decke springt;
Es zeigt ein Spalt sich plötzlich
Der bis zur Tiefe dringt;
Und helle Stufen leiten
Hinab in's dunkle Reich,
Wo finst're Schatten gleiten,
Geräuschlos, todesbleich.

Gold und Juwelen ruhen
Hier prächtig angehäuft,
Von Silber glänzen Truhen,
Wohin das Auge schweift;
Und kostbare Gewänder,
Und strahlendes Geschmeid,
Das Beste aller Länder
Aus alt und ält'ster Zeit.

Von diesen Schätzen allen
War ein's das Zaubergut,
Was in den reichen Hallen
Hier tief verborgen ruht.
Den wahren zu ergründen
War nun das schwere Loos:
Schon mancher wollt' ihn finden,
Und blieb im Grabeschooß.

Denn wer den Schatz zu heben
So kühnen Muthes ist,
Dem wird dazu gegeben
Zwei kurzer Stunden Frist:
Doch ist die Zeit verronnen,
Und fand den Schatz er nicht,
So schaut er nicht der Sonnen,
Nicht mehr der Monde Licht.

Dann stürzt das Eis zusammen
In jäher, wilder Hast,
Als drängten unten Flammen
Und oben Zentnerlast.
Dann brechen eilig Wellen,
Es stürzt die Fluth hervor,
Geheul und Wimmern gellen
Wie Hilferuf, empor.

Vom Süden und vom Norden
Zog mancher kühn daher,
Denn Allen war geworden
Die Kunde von der Mähr.
Der eine nahm Juwelen,
Der andre Gold und Tand,
Und glaubten nicht zu fehlen,
Daß sie den Schatz erkannt.

Doch ach! der stolze Ritter,
Der Junker zart und fein,
Die mußten es gar bitter
Mit ihrem Tod bereu'n.
Denn als sie heimwärts stiegen,
Da wurd' zu schwer die Last,
Das Eis, das thät sich biegen, —
Sie hielt der Tod umfaßt.

Doch einstmals aus der Ferne,
Da naht ein junger Held,
Der nahm' den Schatz so gerne,
Fast lieber als die Welt.
Und als die zwölfte Stunde
Ertönt um Mitternacht,
Hat er, mit Gott im Bunde,
Sich auf den Weg gemacht.

Fast ist die Zeit entschwunden,
Die ihm nur zugetheilt.
Wird nicht der Schatz gefunden,
Hat ihn der Tod ereilt!
Nur wenige Minuten,
Des Eises Decke fällt, —
Du ringst mit Sturm und Fluthen
Vergeblich, junger Held!

Doch sieh! auf fester Leiter
Fliegt er im schnellen Lauf.
Sein Auge blickt so heiter
Zu Gott und Sternen auf;
Es hält des Jünglings Rechte
Ein Blümlein hold und fein:
Er wähnt, es könn' der ächte
Der wahre Schatz nur sein.

Da, wie vom Traum unwunden,
So starrt er um sich her,
Der See, der ist verschwunden,
Die Blume blüht nicht mehr.
Doch an des Sees Stelle
Erhebt sich ein Pallast,
Der glänzt und strahlt so helle,
Als wär' er golden fast.

Und in der Schönheit Prangen
Steht eine Maid vor ihm;
Wie glühen seine Wangen!
Sein Herz pocht ungestüm!
Sie lächelt mild und blicket
Auf einen greisen Mann,
Den eine Krone schmücket,
Der herrlich angethan.

Da spricht der Greis, und Freude
Strahlt hell in seinem Blick:
„Seid meine Kinder Beide,
Seid meines Alters Glück.
Ja nimm sie als Dein eigen,
Und herrsche Du anjetzt:
Der darf den Thron besteigen,
Wer noch die Blume schätzt.“

Baumgruppen.

Drei Lieder.

1. Das Liebespaar.

Die Birke prangt, im Haar den Kranz,
Von Perlen überthaut,
So selig in dem Sonnenglanz,
Wie eine junge Braut.

Zur Seite ihr ein Apfelbaum,
Mit Blüthen übersät,
Der ersten jungen Liebe Traum
In seinen Zweigen weht.

Er schwenkte d'rauf den grünen Hut
Wie ein Tyroler, leicht,
Indem er ihr mit blödem Muth
Ein Sträußchen überreicht.

Sie schaut ihn an, so treu gesinnt,
Voll Liebesfeligkeit,
Und eine helle Thräne rinnt
Wohl auf ihr weißes Kleid.

(Fortsetzung des Vorigen.)

2. Der Priester.

Und hinter jenem jungen Paar,
Da steht ein Fichtengreis,
Die Nebel sind ihm sein Talar,
Die Locken silberweiß.

Er breitet seine Arme aus,
Als segnet' er sie ein;
Es wird der Wald zum Gotteshaus
Im stillen Morgenschein.

Die Bäume beten vor sich hin,
Tief aus dem Herzen recht:
Da sank ich vor dem Priester hin,
Daß er mich segnen möcht'.

3. Die Großmutter.

Wie'n Mütterchen, voll Runzeln, krumm,
 So ruht auf weichem Moos
 Die Weide, und um sie herum
 Die Enkeln, klein und groß.

Der Jüngste ihr zu Füßen sitzt,
 Und nickt und schlummert ein,
 Das Köpfchen in den Schooß gestützt
 Vom lieben Mütterlein.

Im Wald die Abendstrahlen glüh'n,
 Wie Feuer auf dem Heerd:
 Die Alte sitzt an dem Kamin
 Von stiller Gluth verklärt.

Sie spricht von ihm, den sie geliebt,
 Von seinem Glanz und Ruhm,
 Von ihm, des' Bildniß, ungetrübt
 Ihr noch ein Heiligthum;

Doch wie sie eines Morgens früh
Ihn todt von Mördern fand,
Und zitternd wehrt den Thränen sie
Mit Altersdürerer Hand.

Und manchen Spruch, erprobt und wahr,
Und manchen tiefen Satz,
Vererbt sie ihrer Enkel Schaar,
Als ihren größten Schatz.

Die Räuberhöhle bei Tischert.

Estnische Volksfage.

1832.

Hochumragt vom Steingerölle,
Von des Meeres Fluth bespült,
Liegt bei Tischert eine Höhle,
Tief in Felsen eingewühlt.

Drinne hauste Alf der Wilde
Mit der grausen Räuberschaar,
Die ein Schrecken der Gefilde
Und des armen Volkes war.

Unter seinen Raubgenossen
War am wildesten sein Herz,
Wohin seine Blicke schossen,
Da verstummten Lust und Scherz.

Doch ihm ward ein Glück verliehen,
Dessen Werth er nicht erkannt:
Eine Tochter muß' ihm blühen,
Ihm an Herzen nicht verwandt.

Abda hieß sie; sanft und milde
War sie stets, und Engelschön;
Selbst ihr Vater, Alf der Wilde,
Konnt' sie ohne Stolz nicht seh'n.

Fleht ihn oft mit Liebestönen,
Doch zu ändern seinen Sinn:
Mädchen, spricht er, laß die Thränen,
Denn ich bleibe, wie ich bin.

Heimwärts kehrt aus wildem Streite
Räuber Alf mit reichem Fang,
Unter seines Sieges Beute
War ein Jüngling, hold und schlank.

Goldne Locken ihn umflossen,
Muthig strahlt sein Aug' und rein,
Und in Fesseln gleich geschlossen,
Scheint er Herrscher doch zu sein.

Stolz durchschreitet er die Reihen,
Ohne Wangen, wie der Leu,
Und die Räuber alle weichen,
Blöden Blickes, still und scheu.

Plötzlich bleibt der Jüngling stehen,
Wie von Zaubermacht gebannt,
Abda hat sein Aug' gesehen,
Abda schaut er unverwandt.

Abda auch, die holde Blüthe
In der wilden Räuberschaar,
Ja sie liebte, sie erglühete
Für den Jüngling Adolar.

Tag und Wochen, sie entweichen
Beiden, wie ein schöner Traum:
Ach, da trüben Unheilszeichen
Wolkenlosen Himmels Saum.

Denn es lauschet der Verräther,
Der, von Abda einst verschmäht,
Nun dem grausamsten der Väter
Hinterbringt, was er erspäht.

Räuber Alf knirscht mit den Zähnen,
Wie bei tief verschloß'ner Wuth,
Spricht dann laut in grimmen Tönen:
„Bringt ihn her! Es fließ sein Blut!

Bringt ihn her in starker Fessel,
Daß ich selbst den Trechen seh,
In des Meeres wilden Kessel,
Stürzt ihn dann von Bergeshöh'!"

Und sie achten deß' Befehle,
Der kein unnütz Wort verlor,
Aus dem Innersten der Höhle
Führen sie den Jüngling vor.

Udda hört' des Vaters Worte, —
Ach, und dem Gespenste gleich,
Das entschwebt der Todespforte,
Steht sie da, so kalt, so bleich.

„Vater!“ ruft sie, Wahnsinnszeichen
In dem wild verworr'nen Blick,
„Vater, laßt die Räuber weichen!
Hört Ihr's nicht, zurück, zurück!!“ —

Jeder fühlt ein eisig Schauern,
Nur der Vater fühlt es nicht,
Dessen Wuth, ob diesem Zaudern,
Stärker aus dem Busen bricht.

Seine Feuerblicke heften
Auf die Schaar sich, die entsetzt,
Und er faßt mit Riesenkräften
Abdalar, den Jüngling, fest.

Stürzt ihn drauf mit Teufelslachen
Selber in des Meeres Grund,
Und das Wasser sperrt den Rachen,
Sperrt ihn auf den gier'gen Schlund.

Sieh', da stürzt sich in die Wellen
Abda von der Felsenhöb'!
Wie des Höllenhundes Bellen,
Tönt es auf aus wilder See.

Winde stürm'ten, Winde schnoben
Donner rollet dumpf und bang,
Wogen brausen, Wogen toben,
Heulen in der Fluthen Drang.

Und der Himmel scheint zu glühen,
Und das Meer ist blutigroth,
Und der Blitze Feuersprühen
Bringt Verderben, bringet Tod.

Doch aus rothgefärbten Wellen
Abda schwebt mit Adolar;
Wie auch Stürme grausig gellen,
Um sie ist es still und klar.

Und die Räuber alle beben,
Und entsunken ist der Muth;
Keiner darf den Blick erheben,
In den Adern starrt das Blut.

Horch! da stürzt mit Donnerkrachen
Plötzlich Fels und Höhle ein,
Und verbirgt in ihrem Rachen
Jener Räuberschaar Gebein.

Nächtlich streift durch die Gefilde
Eine dunkle Gestalt,
Und das Volk sagt, Alf der Wilde,
Sei's, der ohne Ruhe wallt.

Der fahrende Student.

(Sechs Lieder.)

1. Unterschied.

Und als ich auch auf Reisen wollt',
Wie's alle And're treiben, "
Da bat und flehte sie so hold:
Ich möcht' doch bei ihr bleiben.

„Ich kann die Lust zum Wandern, Kind,
So leicht nicht von mir weisen,
Und sieh' nur, Quell und Wolke sind,
Mit Vöglein stets auf Reisen.

Doch schon nach wen'ger Monde Frist
Kehrt's Vöglein heim so gerne,
Und wenn es wieder bei Dir ist,
Dann bin ich auch nicht ferne.“

Da rief mein Mädchen trüber noch:
„Ei Wolken, Böglein, Quelle!
Ich habe all die andern doch,
Gehn sie auch fort, zur Stelle.“

„Wo denkst Du hin? Sehr schlimm, sehr schlimm,“
So sprach ich bang und schnelle:
„Ich bitte, einen andern nimm
Nur nicht an meine Stelle.“

2. Grün und blau.

Die Sonne ging zur Ruhe,
Ich stand im Waldesgrün,
Und sah die schnellen Wolken
Am blauen Himmel ziehn.

Mir ward zu Sinn so eigen,
Voll Sehnsucht schlug die Brust;
Es klang in meinen Ohren
Ein Lied von Wanderlust.

Da griff ich zu dem Stabe,
Und schreite munter drein;
Und zieh hinaus in's Grüne,
In's — Blaue nur hinein!

3. Schweres Studium.

Du fragst mich oft: „Wird man nicht bald
Zum Doctor Dich creiren?“
Und weist es nicht, daß ich durch Dich
Noch lange muß studiren.

Denn wisse nur, mein Kind, den Staat
Und Menschen zu curiren,
Das lernt sich leicht, und macht sich schon
Vom bloßen Raisonniren.

Jedoch bei Deiner Liebe Ruß,
Da muß man memoriren,
Und wenn Du nichts dawider hast,
So möcht' ich repetiren,

4. Das Duell.

Sie hatte meinen Arm berührt,
Dhn' all' Entschuldigung:
„Mein Kind, Sie haben mich touschiret!
Ich will Genugthuung!“

So rief ich laut. — Sie dreht sich schnelle
Zu mir herum und lacht:
„Die geb' ich Ihnen hier zur Stelle,
Doch haben Sie wohl Acht!“

Ich stand ihr jeko gegenüber;
Mir schlug das Herz so schnell!
Ich glaube gar, daß ich ein Fieber
Gespürt vor dem Duell.

Sie zielte erst mit solchen Blicken,
Wie ich sie nie geseh'n;
Ich fühl't's mit seligem Entzücken,
Es war um mich gescheh'n.

Jetzt drückt sie ab. — Das kommt vom Schießen!
So ruft sie munter drein;
Denn ich — ich lag zu ihren Füßen:
Sie traf in's Herz hinein.

5. Logische Schlüsse.

Ja, ich darf die Rosen küssen,
Die so jung und blühend sind.
Nun, da möcht' ich gerne wissen,
Darf ich all die Rosen küssen,
Warum Dich nicht, rosig Kind?

Alles, Alles, ist mein Eigen,
Gottes Welt, sie ist ja mein!
Da versteht sich's schon mit Schweigen,
Ist die ganze Welt mein Eigen,
Mußt auch Du es, Holde, sein!

6. Moderne Liebesliteratur.

Ihr sagt, mein Lieb' komm andern Damen
In seiner Kenntniß gleich,
Wie diese, wiss' es kaum die Namen
Im jungen Dichterreich.

Zwar kennt es auch nicht Heinrich Heine,
Und trägt auch kein Gelüst,
Doch weiß es wohl von einem Haine,
Wo süß zu träumen ist.

Zwar kennt es auch nicht Heinrich Laube,
Und trägt auch kein Gelüst,
Doch weiß es wohl von einer Laube,
Wo süß zu kosen ist.

Zwar weiß es nichts, zu dieser Stunde,
Von einem Doctor Mundt,
Doch gab es mir gar sich're Kunde
Von einem ros'gen Mund'.

Inhalt.

	Seite.
Widmung	5.
An meine Leser	7.
Träumen im Frühling	10.
Lebensfrage	11.
Offenes Geheimniß	12.
Dichterregel	15.
Abschied	16.
Die Birke	17.
Der alte Sänger	18.
Der Schuß	20.
Melancholien.	
1. Kühle Erde	21.
2. Warum?	22.
3. Dank	23.
4. Der Bote	24.
König Winter und Dichter Frühling.	
Erstes Lied	25.
Zweites Lied	28.
Drittes Lied	30.
Viertes Lied	31.
Fünftes Lied	33.

Vier Lieder. (Frei nach Runeberg.)

1. Schnelles Lernen	35.
2. Nothwendige Sünde	36.
3. Wechsel	37.
4. Roth und bleich	38.

Fels und Quell.

Erstes Lied	40.
Zweites Lied	41.
Drittes Lied	43.
Viertes Lied	44.

Zwei Märchen.

1. Das fremde Kind	46.
2. Die bezauberte Prinzessin	52.

Baumgruppen.

1. Das Liebespaar	57.
2. Der Priester	58.
3. Die Großmutter	59.

Die Räuberhöhle bei Tischart 61.

Der fahrende Student.

1. Unterschied	67.
2. Grün und blau	69.
3. Schweres Studium	70.
4. Das Duell	71.
5. Logische Schlüsse	73.
6. Moderne Liebesliteratur	74.
